Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 151 (1872)

Artikel: Prof. Dr. Albrecht von Gräfe, der grösste Augenarzt der Gegenwart
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373527

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

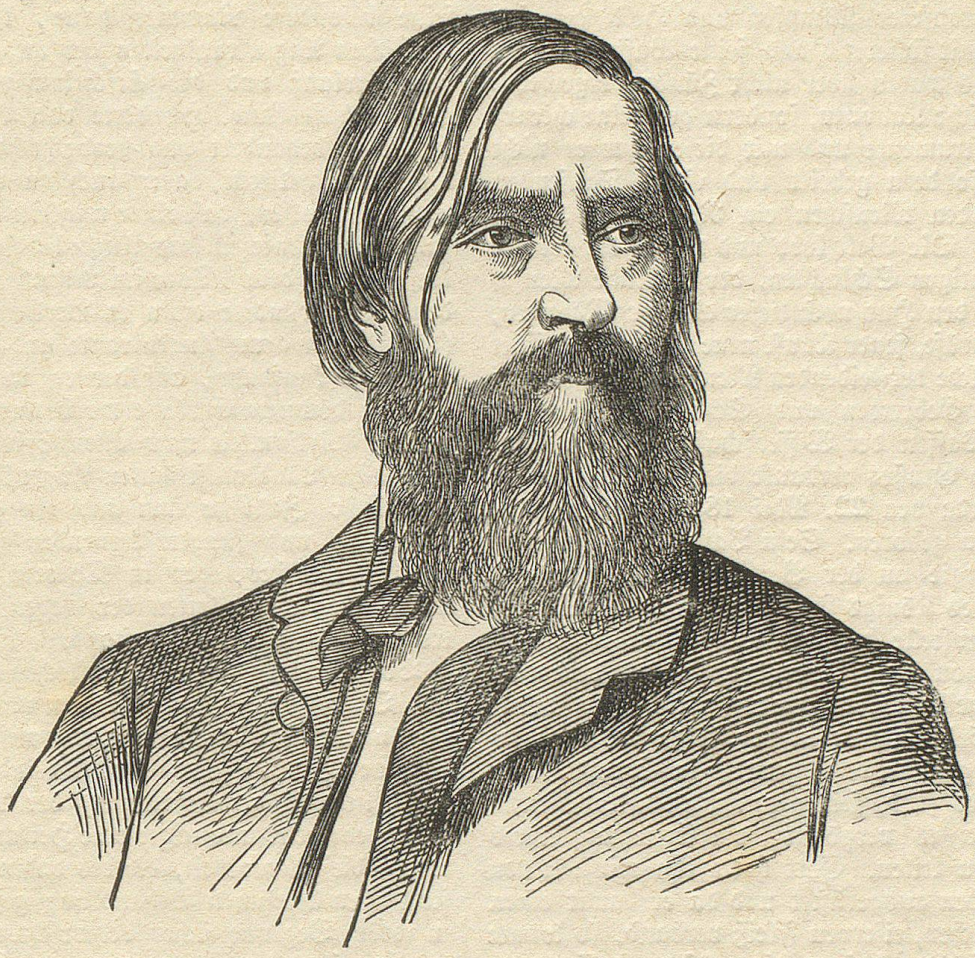
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Prof. Dr. Albrecht von Gräfe, der größte Augenarzt der Gegenwart.



„Offnes Ohr und klares Auge schätzet recht: wer taub und blind;
Ach, wir kennen Gottes Gaben erst, wenn sie verloren sind!"

Die Reiche der Welt kommen und gehen, steigen und fallen wie die einzelnen Geschlechter und Menschen. Nach langer, langer Erniedrigung und Zersplitterung ist das deutsche Reich in unsern Tagen zur Einigung gelangt und die größte Weltmacht geworden, eine Folge des im Jahre 1870/71 von deutscher Seite mit erstaunlicher militärischer Geschicklichkeit, Tapferkeit und Kraft geführten siegreichen Krieges mit Frankreich, — dem Land und Volk, das bis dahin den Ton angab in der Welt. Berlin, die Hauptstadt des deutschen Reiches und Residenz des deutschen Kaisers Friedrich Wilhelm IV., bereitete im Juli 1871 den aus Frankreich heimkehrenden Truppen ein prächtiges Einzugsfest und kleidete sich auf diese Feierlichkeit in das schönste Gewand, um die sieggekrönten Krieger und ihre Führer zu ehren. Freilich mischte sich in die Jubeltöne und den Glanz dieses Siegesfestes manch schwerer Seufzer und viele Augen in Berlin blickten mit Thränen auf all die Pracht und Herrlichkeit, denn nicht alle, die ausgezogen waren in den Krieg, kehrten heim zu den Ihrigen. Tausende und Tausende hatten auf Frankreichs Erde den Tod gefunden. So begegnete man letzten Sommer in Berlin — wie der „Kalendermacher" selbst erfahren — so auffallend vielen Frauen in Trauerkleidern, daß man sozusagen fortwährend an diesen schrecklichen Krieg erinnert wurde.

Am Tag nach der den 19. Juli 1870 erfolgten

Kriegserklärung Frankreichs an Preußen starb in Berlin Professor Dr. Albr. v. Gräfe, der auch ein tapferer Kämpfer und Held gewesen war und mit sicherer Hand seine Waffen geführt hatte. Das waren aber nicht Zündnadelgewehre und kruppsche Kanonen, sondern gar feine chirurgische Instrumente und mit diesen hat er nicht getödtet, sondern geheilt und ist so Tausenden von leidenden Menschen ein Retter und Helfer geworden. Die Welt lobt und preist die Sieger in den blutigen Schlachten, der denkende Mensch aber zieht den Hut noch tiefer ab vor Männern, die, wie Gräfe, jener Kunst neue Bahnen eröffnet haben, welche der leidenden Menschheit im Kampf gegen die Gebrechen und Schäden des Leibes mit den Waffen der Wissenschaft zu Hilfe kommen. Und Großes verdankt diese unserm Gräfe.

Er wurde den 22. Mai 1828 in der Nähe von Berlin geboren. Sein Vater war Professor der Chirurgie an der Berliner Hochschule und Leibarzt des Königs Friedrich Wilhelm III., der auch Pathenstelle bei dem Knaben Albrecht vertrat. Schon dem Vater des Knaben verdankte die Augenheilkunde manche wesentliche Fortschritte und der Sohn wurde in der Folge der berühmteste und gesuchteste Augenarzt in Europa. Der Vater starb früh, seiner ausgezeichneten Mutter aber ward es vergönnt, die Erziehung ihres Sohnes zu leiten. Gott hatte ihn mit seltenen Geistesgaben ausgerüstet und da er damit einen unermüdlichen, eisernen Fleiß verband, so konnte es nicht fehlen, daß er die größten Hoffnungen erweckte. Im 15. Jahre schon war er Student, im 16. Doktor und im 20. praktischer Arzt. Er zeigte anfangs besondere Vorliebe und Gaben für die Mathematik, diese führte ihn zu den Naturwissenschaften und die hinwieder bildeten für ihn die Brücke zur Medizin. Nachdem er das Staatsexamen glänzend bestanden, studirte er weiter in Prag, Wien, Paris und London und verlegte sich an den berühmten Hochschulen all dieser Städte speziell auf die Augenheilkunde. Die Professoren Arlt, Jäger, Sichel, Desmarres, Bowman, bestimmten ihn zum Studium auf diesem Gebiete der ärztlichen Kunst, das durch ihn eine so erstaunliche Pflege finden und worauf er alle seine Lehrer weit übertreffen sollte. 1851 kehrte er nach Berlin zurück und nahm zunächst an lebenden und todten Kaninchen die sorgfältigsten Augenuntersuchungen vor. Er brachte vielen dieser Thiere, von denen jedes seine besondere Nummer hatte, künstlich alle möglichen Augenkrankheiten bei und führte über den Verlauf und die Erscheinungen derselben gewissenhaft Buch. Hunderte von Kaninchen hat Gräfe so behandelt und beobachtet. Sie haben wohl viel gelitten, aber auch dazu beigetragen und mitgeholfen, daß einer ungleich größern Anzahl von Menschen das Augenlicht erhalten und diese so vor dem „Tode im Leben" errettet wurden. Er gründete dann in Berlin eine Anstalt (Klinik) für arme Augenkranke und eröffnete damit eine Laufbahn, auf der er in kurzer Zeit sich die höchsten Ehren erwarb und die segensreichste Wirksamkeit nach allen Seiten entfaltete. Aus allen Ländern strömten Augenkranke in unglaublicher Zahl zu ihm und ein großer Kreis von alten und jungen Lernenden sammelte sich um den Meister, der in Theorie und Praxis unter allen Augenärzten der Gegenwart unübertroffen und unerreicht dastand.

Von den vielen überaus glücklichen Entdeckungen und Operationen Gräfe's wollen und können wir hier nur einige der wichtigsten anführen.

Eine Hauptursache der Erblindung ist die gefährliche Augenentzündung der Neugebornen. Gräfe entdeckte und zeigte eine Heilmethode, durch welche diese Krankheit, die bis dahin oft der umsichtigsten ärztlichen Behandlung gespottet hatte, in ihrem Beginne sicher beherrscht werden kann. — Er erfand die Vorlagerung und Rücklagerung der Augenmuskeln zur Entfernung des Schielens, und diese seine Erfindung ist so wenig gefährlich und so erfolgreich, daß sie seit 14 Jahren in Deutschland mehr als 10,000 Mal angewendet wurde, wobei nur ein Mal ein Auge verloren gieng und zwar dies eine Mal durch Schuld der betreffenden Person. — Ferner führte er eine neue, verbesserte Methode ein, den grauen Staar aus dem Auge zu entfernen. Vor ihm konnten die geschicktesten Aerzte von 100 Augen, die daran litten, nur 80—90 retten, während bei der gräfeschen Behandlung wenigstens 5 % mehr geheilt werden. — Im J. 1851 hatte der Prof. Helmholtz in Königsberg den Augenspiegel erfunden und diesen Spiegel verwendete nun Gräfe praktisch zum Heil und Segen der Menschen; er entdeckte durch denselben lebende Würmer im Augapfel, die

Tuberculose in der Aderhaut, Veränderungen der Sehnerven bei Gehirnleiden, Nierenkrankheiten und Herzleiden u. a. m. und, was das wichtigste ist, die Ursachen des grünen Staars. Nachdem er diese entdeckt hatte, war seine kühnste Augenoperation die, daß er im Jahr 1856 einem Staarkranken ein Stück der Regenbogenhaut ausschnitt und so den Staar beseitigte. Seither wird diese fast ganz schmerzlose und nur einen Augenblick dauernde Operation, die aber nur gleich im Anfang des Leidens von Erfolg sein kann, allein in Europa jährlich etwa 800 Mal ausgeführt.

Ueberhaupt giebt es kaum eine Augenkrankheit, bei der er nicht Großes geleistet hätte, und so ist er im schönsten Sinne des Wortes ein Wohlthäter der Menschheit gewesen. Er allein hat in 20 Jahren in seinem Hause weit über 100,000 Augenkranke behandelt und Unzählige segnen den Mann, der mit eigener Hand oder durch seine Schüler sie vor Erblindung bewahrte oder sonst von einem Augenübel befreit hat.

Gräfe war aber nicht nur der geschickteste Augenoperateur und ein ausgezeichneter Gelehrter, sondern auch ein edler Mensch. Obgleich sehr reich und seit Jahren brustleidend, hat er sich buchstäblich für seine Kranken aufgeopfert in fortwährendem Studium und aufreibender Praxis, die ihn von Morgen bis Mitternacht in Anspruch nahm. Es war ein reiches Gemüthsleben in ihm und das machte ihn so freundlich, so theilnehmend, so liebenswürdig gegenüber den Kranken und besonders gegenüber armen Kranken. Sein Mitgefühl und Mitleiden sprechen am besten seine eigenen Worte aus: „Redner haben das Auge gepriesen, Dichter haben es besungen, aber der volle Werth desselben ist versenkt in das stumme Sehnen derer, die es einst besaßen und verloren haben." Und bei all seinen glänzenden Gaben und Erfolgen, unter all den Ehren, die ihm Kaiser und Könige verliehen, war und blieb er bescheiden. Nicht minder ziert ihn seine tiefe Sittlichkeit. Er war nicht nur adelig von Geburt, sondern auch von Gesinnung und Charakter und flößte auch in dieser Hinsicht allen, die ihn kannten, die größte Achtung ein.

Dieses edle Leben sollte hienieden früh vollendet werden. Er litt schon seit Jahren an der Lungenschwindsucht und war mehrmals dem Tode nahe. Die Krankheit machte reißende Fortschritte und suchte ihn mit qualvollen Leiden heim. Am 19. Juli 1870 sprach er im Vorgefühl des nahen Todes: „Du schöne Sonne, morgen werde ich dich nicht wiedersehen." Und er sah sie nicht wieder hienieden. Wenige Stunden darauf schloßen sich die Augen des Mannes, der so vielen das Augenlicht wiedergegeben hatte.

Wir Appenzeller haben besondere Ursache, dieses ausgezeichneten Mannes zu gedenken; jahrelang hat er sein wohlthätiges Wirken auch auf unsern Kanton ausgedehnt und in unserm Ländchen seine einzige und liebste Erholung gesucht und gefunden. Eine Kur, die ein Anverwandter von ihm im Jahre 1858 in Heiden machte, war die Veranlassung, daß auch er dorthin kam. Land und Volk und besonders die frische Bergluft, die auf unsern Höhen weht, gefielen ihm so sehr, daß er, mit Ausnahme eines einzigen Jahres, von 1858 bis 1869 regelmäßig von Anfang September bis Ende Oktober in Heiden weilte und von da aus die umliegenden Höhen, so oft er konnte, besuchte. Auch in Heiden strömte ihm jedes Jahr eine Menge Augenkranker zu und unter diesen waren die eine wahre Plage für ihn, die wegen ganz unbedeutender Leiden seine Zeit in Anspruch nahmen, zumal, wenn sie auf seine Frage: Was haben Sie bis jetzt gegen Ihr Leiden gethan? antworteten: Jo nünt. Mit solchen Leuten gab er sich begreiflich nicht lange ab, hörte ihnen aber mit großer Geduld zu, gab ihnen dann kurz einen Rath oder bewog sie, sich von einem Augenarzt in der Gegend konsequent behandeln zu lassen. Von 12—1 Uhr empfieng er die Fremden, die er zur Behandlung dorthin beordert hatte, vormittags lag er der schriftlichen Ordination und sonstiger Korrespondenz ob und nachmittags machte er, so oft die Umstände es zuließen, kleinere und größere Ausflüge.

Schon im Jahre 1860 lag er schwer krank darnieder. Im Herbst 1868 machte er eine Fußtour in den Bregenzerwald und kam auf dem Rückweg gerade zur Zeit der Ueberschwemmung an den Rhein. Hier zog er sich eine Erkältung zu. 1869 war er, abermals schwer krank, mit seiner Gattin zum letzten Mal in unserm Ländchen und schon im Jahr nachher wurde er seinem glänzenden und gesegneten Wirkungskreise durch einen frühen Tod entrissen.